

Soziale Gerechtigkeit – eine Triebkraft gesellschaftlicher Entwicklung?

Zu Erfahrungen der späten DDR

Die Frage, woher eine nachkapitalistische Gesellschaft ihre Dynamik beziehen soll, ist bis heute eine offene Frage. Die bisherigen Versuche scheiterten unter anderem auch daran, dass die bisher gewählten Wege einer nichtkapitalistischen Entwicklung auf längere Sicht nicht geeignet waren, soziale und kulturelle Innovationen nachhaltig mit stabiler ökonomischer und ökologischer Entwicklung zu verbinden. Der Realsozialismus scheiterte in den 1980er Jahren in ökonomischer Hinsicht daran, dass das Interesse an der Bewältigung der Anforderungen der wissenschaftlich-technischen Revolution und entsprechenden Innovationen schwach blieb. Die in zahlreichen Parteibeschlüssen erhobene Forderung, die Errungenschaften der wissenschaftlich-technischen Revolution mit den Vorzügen des Sozialismus zu verbinden, erwies sich als nicht realisierbar. Dieses Problem bestand im Kern seit dem Ende der Rekonstruktion der Volkswirtschaften Anfang der 1960er Jahre. In den Wirtschaftsreformen wurde versucht, das Interesse der Beschäftigten und der Unternehmen auf eine höhere Ökonomie lebendiger und vergegenständlichter Arbeit sowie auf eine beständige Erneuerung der Produktionsprozesse und der Erzeugnisse zu lenken. Ota Šik entwickelte in seinem 1962 erschienenen Buch „Ökonomie-Interessen-Politik“ (Šik 1966) dieses Problem mit dem Blick auf die Anforderungen der Eigenart der Bewegung von Interessen auf die Entwicklung des Wirtschaftsmechanismus. Obwohl das Buch nach der Niederschlagung des „Prager Frühlings“ 1968 aus dem offiziellen Kanon der Politischen Ökonomie des Sozialismus verschwand, bildeten die hier angestellten Überlegungen für die folgenden Jahre wesentlicher Hintergrund ökonomischer und sozialer Forschungen. Die Wirtschaftsreformen in den realsozialistischen Ländern drehten sich immer um die Frage, wie die Interessen der Beschäftigten, der Wirtschaftseinheiten (Unternehmen) und der Gesellschaft miteinander in eine produktive Beziehung gestellt werden könnten. Eine andere Formulierung dieser Frage war die nach dem Verhältnis von Markt und Planung, nach der Stellung der Unternehmen und der Planungsorgane im Wirtschaftsmechanismus oder nach der Verantwortung der Unternehmen und der Planungsorgane für die von ihnen getroffenen Entscheidungen. Es fehlte aber eine tatsächlich systematische und vorurteilsfreie Erforschung der Interessenlagen der verschiedenen gesellschaftlichen Akteure.

Erst Ende der 1970er Jahre begann z.B. in der DDR eine systematischere Erforschung der Frage nach den Triebkräften sozialer Entwicklung. Allein dieser lange Weg zwischen der politischen Etablierung der realsozialistischen Staatsmacht und einer konsequenten Analyse ihrer Bewegungsgesetze deutet darauf hin, dass wir es hier mit einem sehr komplizierten Feld zu tun haben, dessen Bearbeitung durch politisch-ideologische Komponenten noch komplizierter wird. Es sei daran erinnert, dass es in den 1920er in der jungen Sowjetunion noch Diskussionen darüber gab, ob es überhaupt eine Politische Ökonomie des Sozialismus geben könne, da die gesellschaftlichen Verhältnisse doch offenlägen und die Partei mit ihren Beschlüssen zur entscheidenden Triebkraft geworden wäre. Auch wenn derartige vereinfachende Vorstellungen überwunden wurden, blieben deren Nachwirkungen auch in der DDR bis zu ihrem Ende noch spürbar. Ausdruck dessen war die Unterschätzung der Rolle einer lebendigen Demokratie als Triebkraft wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung.

Eigentlich ist diese Situation verwunderlich. Karl Marx selbst äußerte sich zwar immer nur sehr vorsichtig über eine nachkapitalistische Gesellschaft, doch liefern selbst diese Aussagen und vor allem sein Herangehen an derartige Fragen hinreichendes Material, um eigene Forschungsansätze zu gewinnen.

Für Marx und Engels ist der entscheidende Punkt, dass der Kapitalismus die Möglichkeit schafft, dass sich Menschen in diesem Sinne bewusst verhalten können. Die nachkapitalistische Gesellschaft muss dieser Möglichkeit den Raum der Realisierung geben. Wie dies dann abläuft, konnten beide nicht wissen. Das ist eine Frage, die vor allem praktisch unter den gegebenen Bedingungen zu lösen war und ist. Sie verwahrten sich daher mit gutem Recht gegen Forderungen nach der Beschreibung der zukünftigen Gesellschaft. Sie benannten aber die Tendenzen, die diese Möglichkeiten hervorbringen.

Die entscheidende Triebkraft kapitalistischer Ökonomien sieht Marx in beständigen Lösung und Neusetzung des Widerspruchs zwischen dem jeweils erreichten Entwicklungsniveau der Produktivkräfte und der Produktionsverhältnisse. Die Kapitel 9 bis 13 des Kapital Bd. 1 sind direkt der Bewegungsweise dieses Widerspruchs gewidmet. Die Vervollkommnung der Maschinerie erzwingt einen anderen Typ gesellschaftlicher Beziehungen und ein anderes Verhalten der Produzenten, der Arbeiter. Die Konkurrenz zwischen den Kapitalen und den Arbeitern, zwischen den Kapitalen selbst und unter den Arbeitern selbst beschleunigt die Anpassung und sich immer wiederholende Zerstörung der erreichten Gleichgewichte zwischen den verschiedenen sozialen Kräften. Der Preis des Versagens ist die Zerstörung der sozialen Existenz, der Verlust des Status als Kapitalist oder als Arbeiter. Anders als in früheren Gesellschaften gibt es keinen sozialen Raum mehr, in den man ausweichen könnte. Diese aus der gesellschaftlichen Bewegung des Kapitalverhältnisses erwachsende Dynamik erscheint als naturgegebener Zwang zum Wachstum, zur Steigerung der Produktion und zu wachsendem Verbrauch menschlicher, geistiger und natürlicher Ressourcen. Gleichzeitig erzwingt und ermöglicht diese Entwicklung eine umfassende Entwicklung der menschlichen Fähigkeiten – allerdings eben nicht für alle Menschen in gleichem Maße. Gleichzeitig ermöglicht die Lebensweise der Lohnarbeiter die Entwicklung von Solidarität als Voraussetzung der Überwindung des Kapitalismus. Allerdings ist dies selbst kein automatischer Prozess, sondern erfordert bewusstes Handeln der Arbeiter selbst, ihre Selbstorganisation. Betrachten wir allein das erreichte Niveau von fachlicher, kultureller und sozialer Bildung, so könnte der Übergang zu einer sozial-gerechteren Gesellschaft eigentlich gar kein Problem sein. Computerisierung und Automatisierung sind bereits tief in den Alltag vorgedrungen und sind für einen erheblichen Teil der Menschheit Voraussetzung für ein sinnerfülltes Leben, oder werden wenigstens so betrachtet. Die Nutzung von Computern und des Internet sind zu einer unmittelbaren gesellschaftlichen und politischen Sphäre geworden. Soziale Netzwerke sind sowohl Massenmedien, die weitgehend von Großunternehmen und Regierungen beherrscht werden, als auch Orte kultureller Bildung, sozialen Lernens und politischer Organisation verschiedenster zivilgesellschaftlicher Kräfte.

Sehr vereinfacht gesagt wäre in der Tradition Marx' die Frage zu stellen, wie die Entfaltung der Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen so gestaltet werden kann, dass die Dynamik der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung nicht aus der Angst vor der Vernichtung der sozialen Existenz, sondern aus einem bewussten und solidarischen Verhalten zu dem Prozess der eigenen Reproduktion als Mensch in der Gesellschaft erwächst.

Der russisch-sowjetische Marxist Nikolai Bucharin stellte für die Situation im nachrevolutionären Sowjet-Russland im Jahre 1920 die Frage in folgender Weise: Warum sollen sich die Arbeiter in Sowjetrussland anders verhalten als im zaristischen Russland, wenn die Arbeitsbedingungen und die technologischen Gegebenheiten unter der Sowjetmacht die gleichen bleiben wie unter der Herrschaft des Zaren? (vgl. Bucharin 1990, 108) Zu diesem Zeitpunkt war bereits sichtbar, dass die konsequente Unterdrückung aller sozialen Unterschiede im Rahmen des Kriegskommunismus nicht geeignet war, eine eigene wirtschaftliche und soziale Dynamik zu entwickeln. Der Heroismus der Aktivistinnen und Aktivisten erwies sich als nicht in unendliche Zeiten zu verlängern und als nicht verallgemeinerbar. Marx folgend geht es um die Frage, wie die neue Gesellschaft ihr „Werden zur Totalität“ (vgl. Marx 1974, 189) gestaltet und wie sie die Herausbildung der Elemente der eigenen Qualität gesellschaftlicher Bedingungen erreicht, die eben nicht in der vorhergehenden Etappe der gesellschaftlichen Entwicklung, im Kapitalismus und in der bürgerlichen Gesellschaft, schon angelegt, vorbereitet wurden. In der marxischen Logik selbst führt das zu einer weiteren Frage: Welche Möglichkeiten und welche Grenzen werden damit für den Prozess der allgemeinen menschlichen

Emanzipation gesetzt? Eine nachkapitalistische Gesellschaft „ist“ nach dem revolutionären Akt noch nicht, sondern ist erst im Werden begriffen, Sie ist, aber gleichzeitig ist sie nicht. Sie ist, wie der ungarische Philosoph Georg Lukasc es ausdrückte, „Gerade so“. Geradesosein sei „eine gesellschaftlich-geschichtliche Kategorie, die notwendige Erscheinungsweise des widerspruchsvollen Zusammenspiels der ... jeweils wirksamen ökonomisch-socialen Kräfte innerhalb eines gesellschaftlichen Kampfes auf einer bestimmten Stufe seiner ... historischen Entwicklung. Für Theorie und Praxis ist also die Erkenntnis der besonderen Gesetzlichkeit des Geradesoseins (zumindest) ebenso ... wichtig wie die der allgemeinen Bestimmungen und Gesetzlichkeiten.“ (vgl. Lukács 1985) Übereinstimmend mit Marx und Lenin betrachtet er die Entwicklung neuer „Gewohnheiten“ als zentral für die Bewegung der neuen Gesellschaft.

Ein solches Herangehen setzt freilich voraus, dass man den Übergang von der bürgerlich-kapitalistischen zu einer nachkapitalistischen Gesellschaft als einen sehr langen Prozess versteht. Tatsächlich stand der Erkenntnis der von Lukacs angemahnten Erkenntnis der „besonderen Gesetzlichkeit des Geradesosein“ die Erwartung eines schnellen Übergangs zu kommunistischen Verhältnissen entgegen. Auch wenn Marx gelegentlich der Hoffnung einer baldigen proletarischen Revolution folgte, war ihm dabei immer die Langfristigkeit der damit verbundenen Prozesse bewusst. Er charakterisierte die proletarische Revolution als Prozess beständiger Kritik und Selbstkritik, also als einen gesellschaftlichen Prozess der Suche und des Lernens. (vgl. Marx 1982, 118)

Betrachtet man die Geschichte des 20. Jahrhunderts hat sich dies vollauf bestätigt. Die ersten Etappen dieser Suche waren der Kriegskommunismus und folgende Etablierung der Neuen Ökonomischen Politik. Lenin bezeichnete dies als Übergang zu einem „Staatskapitalismus unter der Diktatur des Proletariats“. Dieser Staatskapitalismus sollte jedoch nicht so funktionieren, wie der in den imperialistischen Ländern und insofern ist der Begriff von Lenin auch unglücklich gewählt. Er sollte anderen Gesetzen folgen und andere gesellschaftliche Dynamiken freisetzen. Die Errungenschaften der bürgerlich-kapitalistischen Ära sollten auf eine Art und Weise genutzt werden, die die Initiative und Kreativität der gesellschaftlichen Gruppen auf bisher nicht dagewesene Weise aktivieren würde.

Diese Aufgabe ist bis heute ungelöst.

Die Wiederzulassung von Markt- und Warenbeziehungen in Sowjetrussland setzte tatsächlich in allen Bereichen neue Triebkräfte wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung frei. Die Balance zwischen den neu entstehenden sozialen Unterschieden und dem versprochenen umfassenden Emanzipationsanspruch war und ist allerdings schwer zu finden. Die Diskussionen in den siebenzig Jahren der Existenz des Realsozialismus waren dadurch gekennzeichnet, dass die Umsetzung sozialer Gerechtigkeit in eine Triebkraft wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung eine außerordentlich komplexe Frage ist. Lenin betrachtete Anfang der 1920er Jahre die Einheit von persönlicher sowie kollektiver materieller Interessiertheit, Entwicklung der Produktivkräfte entsprechend dem Niveau der kapitalistischen Staaten, Genossenschaftswesen, Kulturrevolution und Diktatur des Proletariats (real Diktatur des Apparates der kommunistischen Partei) unter Einschluss der Möglichkeit des Terrors gegen einzelne soziale Gruppen als entscheidende Grundlagen für die Sicherung der Einheit von sozialer Gerechtigkeit und wirtschaftlichem Wachstum. Für die europäischen realsozialistischen Länder bildete diese Vorstellung bis in die 1980er Jahre hinein den prägenden Rahmen ihrer Politik. In diesem Rahmen wurde versucht, der Komplexität gesellschaftlicher Triebkraftentwicklung mehr und mehr gerecht zu werden. Für die DDR stellte die Gesellschaftswissenschaftliche Konferenz im Jahre 1983 eine wichtige Etappe dar. (vgl. Gewi. Konferenz 1984) Diese Konferenz bzw. die Diskussionen vor und nach der Konferenz entfalteten die Breite der Bedingungen, die in einer sozial-gerechten Gesellschaft, in der das Lebensniveau weitgehend von der Arbeitsleistung und nicht von der Aneignung von Kapital abhängt, für die Entwicklung von Triebkräften weiterer Entwicklung erforderlich sind. Dabei traten folgende Elemente in den Vordergrund:

1. Anknüpfend an Marx wurde die Bedeutung der Entwicklung der Individualität des Menschen als zentrale Herausforderung verstanden. Bis dahin wurde zwar die Bedeutung des

„subjektiven Faktors“ immer wieder betont, allerdings nicht in seiner ganzen Komplexität gefasst. Die Bedeutung und der Inhalt von moralischen Werten, von Leistungsstreben, Freiheit und dem gesellschaftlichem Verantwortungsbewußtsein von Wissenschaftlern und Technikern wurde ein wachsender Stellenwert als Triebkräfte sozialer Entwicklung zugeschrieben. (vgl. Bauer/Eichhorn I 1987)

2. Die im Sozialismus entstehenden sozialen Differenzierungen wurden als zwangsläufiges Resultat der Entfaltung der Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen verstanden und nicht als Ausdruck von subjektiven Unzulänglichkeiten der Angehörigen bestimmter sozialer Schichten. Sie ist die Konsequenz der von Marx geforderten Selbstemanzipation des Menschen und der Entfaltung seiner Individualität und wurde entsprechend als eine Triebkraft sozialer Entwicklung bestimmt.
3. Die Verbindung von sozialer Gerechtigkeit und gesellschaftlicher Dynamik wurde in diesen Jahren zunehmend unter dem Aspekt der in diesen Beziehungen wirkenden Widersprüche diskutiert. (vgl. Kosing et al. 1984) Dabei trat die Entwicklung der sozialistischen Demokratie als Weg der Lösung und Neusetzung dieser Widersprüche mehr und mehr als Bedingung sozialer Dynamik in den Vordergrund. Die bestehenden Formen in Wirtschaft und Gesellschaft müßten weiterentwickelt werden.
4. Mit großer Deutlichkeit wurde die Bedeutung einer aktiven Umweltpolitik thematisiert. Es ginge nicht nur um Naturschutz im traditionellen Sinne, sondern um die engere Einbindung ökologischer Belange in alle gesellschaftlichen Entscheidungsprozesse.
5. Die Konferenz bildete den Ausgangspunkt weiterer Reformversuche auf wirtschaftlichem Gebiet. Die Rolle der zentralen staatlichen Planung wurde bestätigt, aber die Frage der Beziehungen zwischen den Unternehmen und den Planungsorganen neu gestellt. Dies war auch damit verbunden, dass die Verbindung der individuellen, kollektiven und gesellschaftlichen Interessen mehr und mehr von der Bereitstellung hochwertiger technischer Konsumgüter und sozialer sowie kultureller Dienstleistungen abhängig wurde. Auch die Anerkennung der Demokratie und der Individualität der Menschen als Triebkräfte sozialer Entwicklung erforderte Veränderungen im Wirtschaftsmechanismus. Damit steht hinter den Debatten der Konferenz die entscheidende Frage, wie die für die Sicherung sozialer Gerechtigkeit erforderlichen Umverteilungsprozesse und eine aktive Sozialpolitik auf der einen Seite und die Interessen der Unternehmen und Beschäftigten auf der anderen Seite miteinander in Einklang gebracht werden könnten.
6. Hervorgehoben wurde die Bedeutung eines „globalen Denkens“ der Gesellschaftswissenschaftler bei der Aufdeckung der spezifischen Triebkräfte sozialer Entwicklung im Sozialismus und die Verankerung eines solchen Denkens in der Gesellschaft. Dies betraf Aspekte, wie die Friedenssicherung, die internationale ökonomische Integration im Rahmen des RGW, die internationale Solidarität wie auch die globalen Verflechtungen in Wissenschaft, Kultur und Wirtschaft überhaupt. Auch hier ist unverkennbar die Bezugnahme auf die marxischen Vorstellungen einer nachkapitalistischen als globale Gesellschaft.

Damit wurde die gesamte in der DDR entstandene Lebensweise thematisiert und letztlich auch in Frage gestellt. Das wurde allerdings nicht ausgesprochen. Die für Marx so wichtige Selbstkritik wurde unter einer dicken Schicht von Bekenntnissen zur Strategie der Partei und Zitaten aus Parteidokumenten verborgen. Und das war das Problem – und einer der Momente des Untergangs der DDR. Diese Diskussionen und die entsprechenden politischen Entscheidungen fanden ihre Grenze immer an der Frage nach der Rolle und der Verantwortung des Parteiapparates. Auf der erwähnten Konferenz wurde die Forderung zur strikten Einheit von Rechten und Pflichten immer auf die Werktätigen und die Leiter der Betriebe bezogen – mit keinem Wort auf die Funktionäre in Staat und Partei. Zudem war in weiten Teilen der Partei- und Staatsapparate ein tiefes Misstrauen in die Wissenschaft und vor allem in die Bürgerinnen und Bürger präsent. Obwohl es in der DDR in den Jahrzehnten ihrer Existenz immer eine große Zahl an demokratischen Mitwirkungsmöglichkeiten gab,

konnten sich diese deshalb nicht als nachhaltige Triebkraft entfalten. Marx vermerkte in seiner dritten Feuerbachthese:

„The materialist doctrine concerning the changing of circumstances and upbringing forgets that circumstances are changed by men and that the educator must himself be educated. This doctrine must, therefore, divide society into two parts, one of which is superior to society. The coincidence of the changing of circumstances and of human activity or selfchange can be conceived and rationally understood only as revolutionary practice.“ (Marx 1975, 4)

Die geforderte „Erziehung der Erzieher“ konnte nicht erreicht werden.

Die historische Erfahrung zeigt also, dass die Wirkung sozialer Gerechtigkeit als Triebkraft gesellschaftlicher Entwicklung von einer Vielzahl von Faktoren abhängt. Das Beispiel der DDR zeigt, dass die Unterschätzung dieser Komplexität und insbesondere die Einschränkung von Mitwirkungsmöglichkeiten der BürgerInnen und Bürger an politischen Entscheidungsprozessen auch bei entwickelter sozialer Gerechtigkeit in Krisen führt und in den Zusammenbruch der Ordnung führen kann. In dieser Hinsicht bestätigt sich am Niedergang des Realsozialismus in der DDR die These Marx', dass die Emanzipation der Arbeiterklasse nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein kann. Die aus der SED hervorgegangene PDS stellte deshalb 1990 die Demokratisierung der eigenen Strukturen in den Mittelpunkt ihrer Reorganisation. Zu diesem Zeitpunkt hatten aber die Massen bereits das Vertrauen in die früheren Eliten verloren.

Die DDR scheiterte also bei dem Versuch, trotz relativ günstiger Ausgangsbedingungen die Elemente der Totalität einer nachkapitalistischen Gesellschaft zu entwickeln, die eben zu deren Erreichen erforderlich waren. Unter diesen Gesichtspunkten sind abschließend noch einmal die Aspekte des Marxschen Erbes hervorzuheben, die für die Analyse der Bedingungen, unter denen sich soziale Gerechtigkeit als Triebkraft entfalten kann, wesentlich sind:

1. seine Untersuchungen zu Widersprüchen gesellschaftlicher Entwicklung jenseits des Widerspruchs zwischen Kapital und Arbeit
2. sein Verständnis gesellschaftlicher Entwicklung als selbst widersprüchlichen Such- und Lernprozess
3. die mit der Produktivkraftentwicklung verbundene wachsende Rolle der Individualität und die damit verbundenen Möglichkeiten bewussten Handelns
4. die kompromisslose Orientierung auf die Selbstemanzipation des Menschen als Kriterium gesellschaftlichen Fortschritts.

Lutz Brangsch / Oktober 2018 für die Konferenz: *Marx 200. Karl Marx's thought on the relation between Social Justice and Democracy and its current relevance* der Vietnamesischen Akademie für Gesellschaftswissenschaften/Institut für Philosophie am 29. und 30. Oktober 2018 in Vinh Phúc

Quellen

- Bauer, Adolf/Eichhorn I, Wolfgang* (Hrsg.) (1987). *Der tätige Mensch. Gesellschaftsveränderung und menschliche Entwicklung*, Berlin: Dietz Verlag
- Bucharin, Nikolai* (1990). *Ökonomik der Transformationsperiode. Mit Randbemerkungen von Lenin*, Berlin: Dietz Verlag Berlin
- Gewi. Konferenz* (1984). *Gesetzmäßigkeiten unserer Epoche - Triebkräfte und Werte des Sozialismus. Diskussionsreden auf der Gesellschaftswissenschaftlichen Konferenz des ZK der SED am 15. und 16. Dezember 1983 in Berlin*, Berlin: Dietz Verlag

- Kosing, Alfred (Ltr)/Hagen, Michael/Hahn, Erich/Schliwa, Harald/et al. (1984). Dialektik des Sozialismus 4. Aufl. Akademie für Gesellschaftswissenschaften (Hrsg.), Berlin: Dietz Verlag*
- Lukács, Georg (1985). Demokratisierung heute und morgen, Budapest: Akadémiai Kiadó*
- Marx, Karl (1982). Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, in: Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (Hrsg.): Karl Marx Friedrich Engels Werke Bd. 8, Berlin: Dietz Verlag Berlin, 115–207*
- Marx, Karl (1974). Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. (Rohentwurf) 1857-1858, Berlin: Dietz Verlag Berlin*
- Marx, Karl (1975). [Theses on Feuerbach], in: Karl Marx / Frederick Engels Collected Works Vol. 5, New York: International Publishers, 3–5*
- Šik, Ota (1966). Ökonomie - Interessen - Politik, Berlin: Dietz Verlag*

ROSA LUXEMBURG STIFTUNG

SOCIAL JUSTICE - A DRIVING FORCE OF SOCIAL DEVELOPMENT?

*Dr. Lutz Brangsch, Rosa-Luxemburg-Stiftung Berlin
October 2018*

ROSA LUXEMBURG STIFTUNG

WHY OVERCOME A DYNAMIC MODE OF PRODUCTION?

- Historical necessity
 - tendencies of (self)destruction in capitalist societies
 - Private appropriation as a limitation of development of productive forces
- Historical possibility
 - Capitalist mode of production as a global, common mode of production
 - Level of socialisation
 - Economy of time
 - Common access to knowledge and culture
 - The ability of working people to govern the reproduction of society

THE CHALLENGE

- The forms stay unchanged (money, costs, division of labor, wage labor, prices) because of the given level of socialisation
- The political revolution creates a POSSIBILITY of emancipation and conscious action

BUT

- What is the interaction/dialectics between form and content? What means a „reinterpretation“?
- How can new driving forces emerge in a framework of old forms?

One side of the basic contradiction of a transformative society is the contradiction between the content of social relations and the forms of them, like money, costs, value, wage ...

PROBLEM

The preposition for an emancipatory behavior is

- to understand the own interests
- to have the possibility to live in accordance with this interests
- to find social acceptance

➤ Marx: overcoming alienation

How to make the new quality / THE NEW visible?

AN UNDERESTIMATED PROBLEM

Marx in his „Critique of the Gotha Programme“:

“What we are dealing with here is a communist society, **not as it has developed on its own foundations**, but on the contrary, just as it emerges from capitalist society, which is thus in every respect, economically, morally and intellectually, still stamped with the **birth-marks** of the old society from whose womb it emerges.” (MECW 24 p.85)

DYNAMICS NEED A COMPLEX APPROACH

- Which conditions are necessary to turn social justice into a sustainable driving force?
 - Understand the new social structure within the social group of working people
 - What is necessary to reproduce them self not only as workers but as social beings in solidarity (social justice as a behavior) and responsibility?
 - Who is responsible for mistakes/false decisions?
 - How to frame the new forms of competition – how to declare new forms of inequality?
 - Problems around the unchanged division of labor
 - What means competition as contest without destroying the social existence of the economic subjects?

FALSE QUESTION - FALSE SOLUTION

- The false political question (in the background):
 - How to legitimate the place of the ruling party, when new contradictions are emerging?
- The contradiction:
 - In science discussions about contradictions and driving forces, emerging from the new quality of individuality – in politics about centralization of decision making
 - Many forms of democratic instruments and decentralized decision making – but limited
- The false solution:
 - Overwhelming extension of consumption
 - Preventing party apparatus from critique – Critique as a privilege

THE RESULT

- Limitation the question of driving forces to the sphere of individual consumption
- Petit bourgeoisie mode of living in a framework of social justice
 - Social sphere as a „normality“ has lost its role as a driving force
- Social, technical and economic innovations as a „threat“ of social status
- Fetishisation of economic growth
 - Ecological problems
 - Uneven speed of realising of social justice for different social groups
- A tendency of disintegration in economy
- Not open dialog, but political repression

THE CONSEQUENCES AND UNSOLVED QUESTIONS

Social justice is an driving force if it

- is embedded in an democratic framework
 - Democracy as a process of self-emancipation and self-organization of the working people
 - Responsibility of the party and the state apparatus must be real
 - A new approach to security policy (role of police and secret service)
- is connected to possibilities of innovative modes of living
- promotes solidarity in a brother sense (more than welfare)
- takes into account global problems